

„Das bedeutet Krieg.“

„Ja, Èsralon wird ihr Heer ausschicken. Falls wir Rednawén nicht zuvor zum Treueschwur bewegen können. Für freundliche Verhandlungen ist es zu spät. Auch in Tribut würden wir Leyawi nicht lange halten können. Es bedeutet Krieg, so oder so. Die Frage ist nur, ob wir noch die Zeit bekommen, Kriegsgerät und Verbündete um uns zu scharen. Ob wir diesen Herbst oder im nächsten Frühling gegen sie stehen werden.“

„Leyawis Heer ist immer kriegsbereit, selbst im Winter“, sagte Silen.

Darauf verstilten alle für einige Augenblicke.

„Ist es ausgeschlossen, dass wir siegen?“, fragte Nyrdén.

Die Lerusme lachte freudlos.

„Kennst du Rweden, Gebietin?“, erwiderte dessen Wahrer an Mawakais Statt.

Die Gefragte, die das größte Volk der mittleren Berge bisher für sehr mächtig gehalten hatte, verneinte. „Kaum. Und nur vom Hören.“

„Mein Heer war fast doppelt so groß wie das Leyawis. Und ich stehe ihm in Tribut. Seit einigen Jahren und trotz eines Zweikampfs und zweier Schlachten darum.“

Ein erneutes Schweigen trat in die Halle, das Mawakai schließlich mit dem Versprechen beendete:

„Lerusm wird Mittlung anbieten.“

„Kelón ist zwar dein Bruder, aber der Angriff erfolgte als Vertreter Runjhàys“, wehrte Jennai ab.

„Nein, eine Armreiche muss von Rilán ausgehen. Aber welche?“

„Was, wenn ich ihr anbiete, den Streit zu vergessen und die Verhandlungen erneut zu beginnen? Gegen einen Preis?“, fragte dieser.

„Das bedeutete in ihren Augen einen Ansehensverlust für dich“, schüttelte Silen den Kopf. „Ich bezweifle, dass sie dann wieder mit dir sprechen würde. Außerdem hat sie den Totenruf gegeben.“

„Seht ihr eine andere Möglichkeit?“, fauchte Rilán ungewohnt heftig gen Ratsführin und Rweden, die beide verneinten. „Nun, dann werde ich es damit versuchen! Darin kümmert mein Ansehen mich nicht. – Kelón! Du wirst ihr deine Bestrafung anbieten.“ Er zögerte. „Es kann deinen Kopf kosten.“

Der Lerusme gab mit schmalem Mund seine Zustimmung.

„Ich werde auch tun, was ich kann“, bekundete Silen.

„Gut.“ Rilán gab den Torwachen die Order: „Holt sie.“

Als die Gefangenen eintraten, ging Rednawén ihren Stammesgefährtinnen voran. Nyrdén riss die Augen auf: Es war Kervaiso! In Mengen um sie gewundene Schnüre schienen sie fast zu kleiden, sogar ihre Füße trugen Fesseln. Abgesehen von einer Schlagwunde an der Schläfe, wirkte sie unverletzt. Gang wie Stand waren noch stolzer denn zuvor, und obwohl das Gesicht der Heerführin erstarrt zu sein schien, forschten die Augen herausfordernd umher. Als sie Nyrdéns fanden, verharrten sie kurz, um darauf weiterzuschweifen. Die Naltivi griff sich an den Magen, der schmerzte, als wäre sie geschlagen worden. Noch nie hatte sie so viel Kraft im Blick einer Gegenüber gespürt, und da sie sie im Zorn getroffen hatte, fühlte Nyrdén sich wie gewundet.

Rednawéns Gefolge stand einen Schritt hinter ihr. Auch die übrigen Leyawi waren erstaunlich groß. Die Schlichtheit der Kleidung, die sie trugen, hielt sehr Betontes. Dies waren die Kleider hoher Krieginnen, die Nähe zu einfachen hielten und es gewählt hatten, schlichte Kleider zu tragen. Form und Stoff mochten gewöhnlichen Kriegskleidern gleichen; dennoch hielten sie durch ihre Farbe einen prunkvollen Teil, denn Färbung, die ein solches Schwarz hervorbrachte, war kostbar.

Rilán erhob sich vom Stuhl und ging ihnen entgegen. „Rednawén, geschätzte Gesandte Leyawis“, begann er. „Keines unserer Völker wünscht Arge. Der bedauerliche Zwischenfall sollte kein Angriff sein. Runjhày bedauert dies sehr.“

„Es war mein Fehler“, erschien Kelón an seiner Seite, „und es war in Dummheit, aber gewiss nicht arg gemeint. Ich bitte dich um meine Bestrafung und um Schuldfreisage für das Haus.“

Die Leyawi schwieg mit Blick auf Rilán.

„Ich verstehe“, seufzte dieser leise. „Tote verhandeln nicht.“

Sie nickte nicht einmal.

Mühsam erhob sich Jennai und sprach mit beschwörender Stimme in der rau klingenden Sprache Leyawis zu ihr. Aber sie verharrte in Schweigen.

„Rednawén“, trat nun auch der Rwede ins Gespräch und schloss sich bei seinen Worten in der Sprache der Ratsführin an. Die Gerufene betrachtete ihn sehr aufmerksam. Als er geendet hatte, sagte sie: „Du kannst hier nichts mehr ausrichten, Silen. Reite nach Hause.“

Seine Stirn zeigte Wehe. Wiederum sprach er leyawi, aber dieses Mal nur kurz. Es klang nach Abschied.

Nyrden gewahrte, dass die Gefangene in diesem Augenblick die größte Macht unter den Anwesenden hielt. Ihre Entscheidung gebot über ihr eigenes Leben wie über die Leben vieler, die in den Krieg würden ziehen müssen. Die Naltivi war nicht gewillt zu glauben, dass Rednawén zu sterben wünschte. Warum hielt sie einen solchen Starrsinn?

„Geehrte, ich bitte dich“, erhob abermals Rilan die Stimme. „Sieh dies als Versehen, das mich sehr bestürzt. Wie kann ich die Kränkung beenden und dich und die Deinen in meinem Haus willkommen heißen?“

Sie zeigte keine Regung, als der Stadtwahrer einen Dolch zog, allein Nyrden erschrak. Aber Rilan verneigte sich leicht und wies mit der Klinge auf die Fesseln. „Ich bitte dich noch einmal: Lass uns diese Sache beenden. Lass mich dich und die Deinen freilassen und als Gäste begrüßen. Nenne mir den Preis, dies ungeschehen zu machen.“

Verachtung war in die Züge der noch immer Wortlosen gezogen.

Er seufzte wiederum, diesmal laut vernehmlich.

„Wir alle sollten über manches ruhen“, ließ sich Jennai in der drückenden Stille vernehmen, die über sie gekommen war.

„Ja“, antwortete Rilan ihr, „das sollten wir.“ Er lächelte Rednawén an, die dies nicht erwiderte.

Die übrigen Leyawi wandten sich zum Gehen. Als sie sich anschickte, ihnen zu folgen, streifte der Heerführin Blick noch einmal Nyrden. Diesmal fand sich neben Zorn Bedauern darin. Unter Bewachung verließen die Gefangenen die Halle.

Unruhig und wortarm wirkte Nyrden in der Pflanzenstätte, bis der am Nachmittag einsetzende Regen sie zu Handarbeiten in die Kammer trieb. Dort vermochte nicht einmal Jilla, sie zu einem Gespräch zu bewegen. Als das Horn zum Essen rief, eilte sie, um Weiteres zu erfahren. Mit dem Becher an den Kopf der Tafel tretend, gewahrte sie das Fehlen von Rilan, Mawakai, Kelon und einigen anderen Ratsmitgliedern. Silen saß erschüttert da.

„Wo sind sie alle?“, fragte Nyrden.

„Im Wehrturm. Rednawén erwartet Folter.“

Sie hastete Luft ein, drückte Jennai den Becher in die Hand, hob den Saum ihres Kleides und rannete. Außer Atem erreichte sie den Turm, suchte zunächst vergeblich nach der richtigen Tür, bis sie sich von einer Magd die steinerne Treppe, die das Gebäude umrundete, hinaufführen ließ. Als sie die Folterkammer betrat, krampfte Nyrdens Magen sich zusammen. Die Gefangenen standen nackt, mit erhobenen Armen an eiserne, in die Wand eingelassene Fesselringe gebunden. An jeder Wand hingen Foltergeräte, und weitere lagen griffbereit nahe dem Feuer oder hitzten darin.

Die übrigen Anwesenden blickten Nyrden an, dann wandte Rilan sich an einen jungen Leyawi, der nur ein Auge hielt: „Du bist ihr Nachhalter?“

Er nickte einmal.

„Was geschieht jetzt?“, fragte die Eingetretene leise, sich neben Mawakai stellend.

„Er wird als Erster geblendet, um Rednawén nicht zu entehren und im Gleichen zum Schwur zu zwingen. Die Sonsten nach ihm“, flüsterte diese zurück. „Keine Fragen mehr vor ihnen.“

Der Gartnin hastender Blick glitt über die Gefangenen, und in neuem Schrecken bemerkte sie die zahlreichen Verletzungen, die jede von ihnen trug. Dann jedoch sah sie, dass sie älter waren, als sie es nach Folter durch Runjhày hätten sein können.

Kelon löste des Leyawi Fesseln von der Wand, die aber die Hände noch banden. „Knie dich.“ Nyrden gefror, als der Aufgeforderte folgte. Nur wenig getrübt durch seine Einäugigkeit und die Narbe, die von der Stirn über das ausgelöschte Auge bis zur Wange lief, hielt er eine Schönheit ähnlich der Rednawéns. Trotz seiner erbost erstarrten Miene konnte die Naltivi seine Furcht spüren. Remneù riss des Knienden Kopf am Haar nach hinten, Kelon legte einen Dolch an seine Kehle. Entsetzt sah Nyrden, wie die Turmmeistin ein glühendes Eisen aus dem nahen Feuer nahm. Nun trat die Furcht ins Gesicht des Beargten.

„Éyark!“, donnerte Rednawén.

Ihr Nachhalter schloss kurz den Blick, sah dann wieder auf, reckte ein wenig die Brust und gab außer seinem bebenden Atem keine Regung mehr von sich. Die Turmmeistin hob das Blendeisen.

„Nein!“, schrie Nyrden.

Alle sahen sie an.

„Ich will mit dir reden“, sagte sie Rilan. „Foltere sie nicht eher. Gib mir dein Wort!“

Zum ersten Mal gewährte Nyrden ihn wütend. Doch er sprach zu der Turmmeistin: „Bringe Rednawén einzeln unter. Dies wird wahren.“

Der Benannten Blick fuhr sogleich auf ihre Gefolgsleute. Sie rief mit Gebot im Ton einige raße Fauchlaute, woraufhin sämtliche der Ihren nickten. Rilan stöhnte leise auf. Wennauch ihre Züge ausdruckslos blieben, trug ihr Blick ihm zu Sieg. Anchai band sie ab und führte sie, von der Turmmeistin begleitet, hinaus. Rilan winkte Nyrden und Mawakai vor die Tür, wo sie warteten, bis Rednawén mit ihrer Bewachung außer Hörweite war.

Dann erkundigte sich Nyrden: „Was hat sie gesagt?“

„Ich habe nicht alles verstanden. Aber sie gab ihnen den Befehl, bald in Ehre zu sterben.“ Rilan bebte. „Ihr Götter, ich habe dich nicht darum gebeten, dabei zu sein! Du trägst Schaden an die Stadtwahrung!“

Sogleich senkte sie den Kopf und drehte die Handflächen von sich. Trotz der Beklemmung, die ihren Hals zuschnürte, entgegnete Nyrden: „In der Form wahren wir gemeinsam. Absprachen sind erlaubt.“

Der Runjhày schnaufte.

„Ich will dich vor einem Fehler bewahren, der Krieg birgt“, fuhr sie sanft fort, als sie wieder aufsah.

„Silen berichtete doch, wie stolz und unbeugsam die Leyawi sind. Ich glaube, dass in ihren Augen Entehrung durch Gefangenschaft ärger ist als eine Folter. Mit Folter wirst du sie nicht beugen. Sie werden sich töten lassen, und wir gewinnen nichts. Tötest du Rednawén, ist da kein Weg mehr ohne baldigen Krieg.“

Er zögerte.

„Ich gebe Nyrden Recht“, bekundete Mawakai langsam.

Rilan sah von einer zur anderen. „Glaubt ihr, dies gefiele mir? Was soll nach eurem Wort geschehen?“

Sie verstilten.

„Ich weiß nicht“, erklärte Mawakai darauf. „Aber Rednawén hat den Totenruf gegeben. Für ihr Volk ist sie bereits gestorben. Wir müssen einen Weg finden, ihr Leben zu halten und ihre Ehre vor den Leyawi wiederherzustellen. Lasst uns Schlaf darüber halten. Das kann nur nützen.“

Widerstrebend stimmte er zu und rieb sich müde die Nase. „Wenn wir bis zum Sonnenaufgang keinen besseren Einfall haben, werden wir hier weitermachen müssen. Aber immerhin ist die Folter verschoben. Vielleicht können wir sie hindern. Ich danke, Erste.“

Nyrden staunte und ehrte ihn.

Gemeinsam gingen sie die Treppe hinunter, bis Mawakai mit einem Mal stehenblieb. „Eine Möglichkeit gibt es durchaus.“ Sie blickte ihren Gefährten an. „Eine, die nur dir zur Wahl steht.“

Er merkte auf, um dann heftig abzuwehren. „Nein! Das kann keiner von mir verlangen!“

„Rilan...“

„Nein!“

„Es gilt, einen Krieg zu verhindern. Bei den Ahninnen, wäre sie ein Mann und wäre dies Lerusm, würde ich es tun! Du wahrst ein Volk!“

„Worum ist es denn“, fragte Nyrden zaghaft.

Rilan beachtete sie nicht. „Ich bin nicht du, Mawakai! Meine Bündnisse werden anders geschlossen! Du kannst mir nicht vorwerfen, ich sei in allem, was ich tue, Stadtwahrer, ohne einmal zu verschnaufen, und mich in der einzigen Sache pressen, in der ich es nicht sein kann!“ Er bebte, und die Naltivi glaubte, Tränen in seinen Augen zu sehen. „Außerdem habe ich keine Lust, erschlagen zu werden!“

„Das wird nicht geschehen, und das weißt du. Eine Nacht gegen hunderte Leben.“ Mawakais Stimme wurde drängend. „Sei entgegenkommend. Zeige Verbundenheit. Bitte sie zum Tanz. Sie ist sogar schön. Was willst du mehr?“

Nyrden war erschrocken.

Er drückte ihr wortlos seine Fackel in die Hand und lief im Dunkeln die Stufen hinab.

„Großartig“, ächzte die Lerusme, rief: „Rilan! Wart!“ und folgte ihm.

Nyrden blieb allein zurück. Als sie die Fackel in die Halle brachte, um sie gegen weniger kostbare Kienspäne zu tauschen, vernahm sie, dass Rednawén beim Aufstieg versucht hatte, sich in die Tiefe zu stürzen, was jedoch verhindert worden war. Mit sorgenvollen Gedanken beschwert, zog Nyrden sich in ihre Kammer zurück, wo Jilla sie bereits erwartete. Sie berichtete, was im Wehrturm geschehen war, von der Bedrohung für Runjhây und auch von Mawakais Vorschlag.

Der Ältere drückte ihre Hände. „Wie schrecklich dies alles ist. Aber sicher hat es Gründe. Es sind Völkerverhandlungen. Wir kennen die Regeln nicht, Liebe.“

„Tust du mir einen Dienst?“, fragte sie.

„Sicher.“

„Bringe mir einen Becher heißen Weines.“

Jilla folgte ihrer Bitte. Danach schickte Nyrden ihn fort; sie wolle um Weile allein sein. Die Verblüfung über diesen noch nie gehörten Wunsch stand dem Freund ins Gesicht geschrieben, als er sie wiederum verließ.

Nyrden starrte gedankenversunken an die Wand, während sie den Becher schluckweise leerte. Als sie beginnenden Rausch spürte, brachte sie ein Räucheropfer und kniete sich vor dem Göttinnenbild nieder, wo sie sehr lange blieb. Schließlich erhob sie sich wieder, nahm ihren Umhang wie zwei Decken und lenkte ihre Schritte in die Kochstätte, wo sie mit Bange nach Garlon fragte. Höflich aber zäh verhandelte sie mit dem aus dem Bett gerufenen Truchsess, entlockte dem Verdrießlichen gar ein Lächeln und ging schließlich mit einem Korb am Arm zur Turmmeistin. Dieser war anzusehen, wie wenig sie der Naltivi Erscheinen in dem kleinen Raum, in dem die beiden Turmleute bei spätem Wein saßen, erwartet hatte. Wöhnend kam sie ihr entgegen und verneigte sich. Nyrden überwand ihr rasendes Herz, das Rückzug verlangte. „Bringt den Leyawi für diese Nacht ihre Kleider wieder. Und verköstigt sie. Der Truchsess schickt ihnen Essen. – Das ist ein Befehl“, fügte sie mit gehobener Stimme hinzu, wobei sie sich fühlte, als verrate sie ihre Geburt. „Und führe mich zu Rednawén.“

„Sie werden nichts annehmen.“

„Tut es dennoch.“

„Erste.“ Die Meistin neigte sich erneut, gab ihrem Gehilfen einen Wink und griff nach ihrer Axt und zwei Lichtern, von denen eines sie der Naltivi reichte.

Auf der nassen Treppe war es noch kälter als im Hof. Eine starke Böe riss Nyrden fast von den Füßen. Vorsichtig warf sie einen Blick über den Rand der Stufen. Der Wehrturm fiel steil ab. Schon von hier aus würde ein Sturz gewiss tödlich enden. Sie hielt sich näher an der Mauer, als es noch höher hinaufging. Vor einer starken Tür hielt die Turmmeistin an und öffnete die Riegel, was nah ohne Laut geschah. Sie zog das Holz auf, spähte kurz schätzend in den Raum und forderte die Naltivi mit einem Nicken hinein.

Die mitgebrachten Kienfeuer beleuchteten die geräumige Zelle nur wenig. In Bodenhöhe hatte sie kopfgroße Luftlöcher; den durch sie hereinwehenden Wind spürte Nyrden selbst unter ihrem Umhang. Rednawén hockte nackt vor der Mauer, gekrümmt und sichtlich zitternd, die Hände zu hoch an einen Ring gebunden, um zu liegen. Nyrden gab der Turmmeistin ein Zeichen zu gehen und schritt leise an die Leyawi heran. Als sich die Tür mit einem harten Schlag schloss, fuhr Rednawéns Kopf auf. Der aus Dösen geschreckte Blick rief Kampf. Nyrden wich zurück. Die Junge sah auf Decken und Korb, danach fragend zu der Eingetretenen. Diese fasste sich, stellte die Kienspäne in einen Halter. „In meinem Haus soll keine frieren.“ Sie breitete eine Decke neben die Hockende und bedeutete ihr, sich darauf zu setzen.

Rednawén folgte. Mit Verwunderung ließ sie geschehen, dass die Naltivi sie mit der zweiten bedeckte. Doch als ein Krug, Äpfel und Brot aus dem Korb genommen wurden, wehrte sie ab: „Ich danke für die Wärme. Aber ich werde meine Gefangenschaft nicht länger als not tragen. Eher sterbe ich, als deinem Gemahl Tribut zu zahlen oder ihm langwährende Siegesfreude zu gönnen.“

Nyrden nickte. „Du bist eine stolze Streitin. Ich bin keine. Habe ich dein Wort, dass du mich nicht beargst, wenn ich dich und die Deinen freilasse und als meine Gäste ausrufe? – Sofern dies deine Ehre nach dem Totenruf nicht kränkt. Ich bitte um vieler Leben willen: Verzeih meinem Haus diesen Fehler.“

Ihre Augen maßen erst Nyrden, darauf das kleinen Gartenmesser, das die Naltivi aus dem Korb gezogen hatte, dann stimmte die Heerführin zu. „Du hast es.“ Ihre Fesseln wurden durchschnitten. „Du kommst ohne Absprache. Du wirst Ärger haben.“

„Das ist gewiss“, bejahte Nyrden. „Aber es wird nur Ärger sein. Dies hier lasse ich nicht zu, wenn ich es hindern kann.“ Ihre Gegenüber lächelte, und sie spürte sich verlegen werden. „Nun iss, Gastfreundin“, sagte sie.

Rednawén trank zunächst von der Sauermilch, bis nichts mehr übrig war. Dann bot sie der sich nach Zögern zu ihr Setzenden von den übrigen Gaben, und beide teilten einen Apfel und Brot miteinander. Währenddessen waren ihre Blicke Weile um Weile ineinander verwoben. Der Gehilfe der Turmmeistin kam mit den geraubten Kleidern. Nyrden gebot ihm, nicht auf sie zu warten. Mit belegter Stimme fügte sie hinzu, die Turmleute mögen über ihre Anwesenheit schweigen. Rednawén nannte ihm ein Losungswort sowie den Befehl an die Ihren zu essen, zu trinken und sich zu bekleiden.

Nachdem er sie wieder verlassen hatte, streifte sie die Decke ab und streckte die Hand nach dem gebrachten Stapel aus, hielt dann jedoch inne und wandte sich Nyrden zu: „Stadterste. Freilasse, Gastrecht und Speisen waren nur das eine. Du bist auch gekommen, meine Lippen zu kosten und mit mir zu liegen.“

„Ja“, flüsterte Nyrden mit großen Augen.

Rednawén erstrahlte und zog sie an sich. Als sie sie küsste, stiegen in der Älteren Schrecken und Freude gleichzeitig auf. Sie spürte sich erstarren, genoss aber dennoch die Berührung und Rednawéns Geruch. Eben als Nyrdens stärkste Angst davor, sich in Tanz zu geben, sie verließ und ein Ziehen in ihrem Bauch begann, löste die Leyawi sich wieder von ihr.

„Du musst nicht weitergehen“, erklärte Rednawén. „Bleibe die Nacht hier, und keine wird dich Weiteres fragen.“ Sie lächelte erneut. „Du bist sehr mutig, Erste.“

Nyrden sah das Leuchten ihrer Augen, die Wohlgestalt ihrer Züge und ihres Körpers – trotz der Schläfenverletzung, vieler Narben und Blutergüsse. Als ihr Blick zu dem der ehemals Gefangenen zurückkehrte, begann diese zu grinsen. „Aber du kannst weitergehen, wenn du willst.“

Ihre Verlegenheit reichte bis ins Mark, so war Nyrden froh über das schlechte Licht, in der Hoffnung, dass sie ihr nicht anzusehen war. Erst als die Kriegin die Brauen hob, tastete Nyrden zögernd ihre Wange. Dann küsste sie sie.